

Der Raum – eine unterschätzte Qualitätsgröße

Warum Mindestraumgrößen in der Kita nötig sind

Brauchen wir ein Bundesqualitätsgesetz? Was könnte darin wie geregelt werden? – Fragen, über die in Fachkreisen gestritten wird.

Das Bundesfamilienministerium beauftragte WissenschaftlerInnen mögliche Aspekte für Qualität näher zu betrachten und in Expertisen ihre Vorschläge vorzustellen. Betrifft KINDER berichtet in einer Folge davon.

In dieser Ausgabe stellen wir die Expertise zu Raum und Ausstattung von Kitas und der Kindertagespflege vor. Wir sprachen mit Joachim Bensel, der die Expertise gemeinsam mit seinen Kolleginnen Franziska Martinet und Gabriele Haug Schnabel von der Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM) in Kandern erstellte.

Was macht den Raum zu einer wirkmächtigen Größe für pädagogische Prozesse?

Verschiedene wissenschaftliche Befunde zeigen, dass sich bereits allein die Raumgröße auf das Verhalten der Kinder auswirkt. Engegefühle in kleinen Räumen bewirken konfliktträchtigen Dichtestress. Studien aus Frankreich belegen ein erhöhtes Stressniveau bei den Kindern, wenn ihnen pro Kopf weniger als fünf Quadratmeter zur Verfügung stehen. Umgekehrt weiß man, dass sich mehr Fläche förderlich auf die Sozialkompetenzen und Alltagsfertigkeiten der Kinder auswirkt und eine bessere pädagogische Prozessqualität erleichtert. In der NUBBEK-Studie zeigte sich, dass eine größere Außenfläche das

Interaktionsklima zwischen Fachkraft und Kind verbessern kann.

Ist es nicht paradox, dass sich allein die Größe eines Raumes auf die Beziehungen in ihm auswirkt?

Ich finde das sehr nachvollziehbar, wenn man sich vorstellt, dass ein Raum in verschiedene Bereiche differenziert werden kann oder eben nicht. In einem größeren Raum können sich Kinder leichter in sympathie- und interessen-geleiteten kleineren Gruppen finden und miteinander agieren. Es sind nicht alle zehn bis zwölf Kinder in der Krippe bzw. alle 25 Kinder in der Kita »auf einem Haufen«. Auch für eine Erzieherin heißt das, sie muss nicht immer die gesamte Gruppe ansprechen. Einige Kinder bauen vielleicht etwas, andere haben es sich in einer Nische oder Höhle gemütlich gemacht und sich aus dem Trubel zurückgezogen.

Je größer die Räume sind, desto mehr Möglichkeiten bestehen, diese aufzuteilen. Das ist vor allem ein Thema in altersgemischten Gruppen, in denen Kinder unter und über drei Jahren zusammen in einer Gruppe betreut, erzogen und gebildet werden. Dort müssen die pädagogischen Fachkräfte eine sogenannte Binnendifferenzierung vornehmen, um sowohl den Kleinen als auch den Älteren der Diversität entsprechende Anregungsmöglichkeiten bieten zu können. Wenn ihnen dafür allerdings quasi nur eine Nusschale zur Verfügung steht, sind Konflikte vorprogrammiert, nicht nur bei den Kindern.

Das heißt, auf die pädagogische Arbeit wirkt sich nicht die Größe eines Raumes allein aus, sondern auch, wie er genutzt wird.

Raum ist ein mittelbarer Einflussfaktor. Es kommt darauf an, wie ich ihn gestalte – sowohl den Innen- als auch den Außenraum. In beiden müssen Bewegungsanreize und Rückzugsmöglichkeiten gegeben sein. Diese Ausgestaltung hängt nicht allein von den Finanzen ab. Vielmehr wirkt sich aus, wie qualifizierte Fachkräfte und Leitungen Einfluss darauf nehmen, dass Räume pädagogische Prozesse unterstützen. Auch bei Umzügen in Neubauten ist es noch nicht selbstverständlich, das Team bei der Ausgestaltung des Ortes miteinzubeziehen. Bei Neubauten sollte das neue Leitungsteam sobald als möglich an Planungsgesprächen mit dem Architekten beteiligt werden, um konzeptionelle Vorstellungen bei Raumplanungen zu berücksichtigen. Pädagogische Fachkräfte können praxisnahe Details aus der Analyse ihrer täglichen Arbeit einbringen.

In der Tat wundere ich mich bei Besuchen in Kitas z.B. über enge Garderoben, die automatisch Stress bringen müssen.

Schaut man sich Raumpläne von Krippen und Kindergärten an, kann man leicht »Verkehrswege« erkennen, also wie man von Tür zu Tür oder von einem Bereich zum anderen gelangt. Wenn die zugestellt sind, muss es zu Konflikten

kommen. Anhand von sogenannten Strömungsbildern kann man sehen, wie Räume tatsächlich genutzt werden. Diese gelebten Realitäten sind genauso wichtig, wie Vorgaben der Architekten. Bauen und Konstruieren etwa sollten Kinder unbedingt dort, wo sie ungestört sind. Eine Garderobe beispielsweise muss es ermöglichen, sich in Ruhe an- und auszuziehen und auch Kinder dabei gegebenenfalls unterstützen zu können. Ich kenne Einrichtungsgarderoben, in denen die Kinder ein Treppchen auf ein Podest hinaufgehen und Erwachsene rückenschonend helfen können. In einer solchen Einrichtung stimmen auch kleine Details. Oft sieht man das bereits im Eingangsbereich. Ist er die Visitenkarte der Einrichtung? Vermittelt er das Gefühl, willkommen zu sein? Strahlt er eine Offenheit und Transparenz aus und verrät bereits, was hier passiert? Oder gibt es nur einen kleinen Flur, durch den ich möglichst schnell in die Gruppenräume verschwinde?

Neben der Größe spielt für die Raumqualität vor allem seine Nutzung eine Rolle. Darüber nachzudenken braucht es gut qualifizierte Fachkräfte und auch in Raumpädagogik kompetente Fachberatung. Gerade letzte entscheidet sehr über die Qualität mit, indem sie dafür sorgt, dass Räume adäquat ausgestaltet werden. Oft werden Betriebsurlauben für Kitas von Jugendämtern nur aufgrund von schriftlichen Beschreibungen erteilt, ohne dass jemand geprüft hat, wie es vor Ort tatsächlich, im täglichen Leben aussieht. Das ist nicht akzeptabel.

Woran merkt man denn, dass der Raum wirklich als anregende und Halt gebende Bildungs- und Lebenswelt im pädagogischen Prozess gestaltet ist? Gibt es dafür Kriterien?

Das lässt sich atmosphärisch beschreiben. Räume sollten sowohl für ErzieherInnen als auch für Kinder anregend

sein. Allein durch die Modellierung der Räume eröffnen sich verschiedene Möglichkeiten: Es gibt mehrere Ebenen, verschiedene transparente Bereiche. Die Simse der Fenster sind so abgesenkt, dass die Kinder darauf sitzen, nach draußen schauen und darauf spielen können. Bei den Türen ermöglichen Fensterschlitze Ein- und Ausblicke. Ganz schwierig sind Einrichtungen, in denen ich von Raum zu Raum gehe und mich verirre, weil sie alle die gleiche Vierecken-Pädagogik vorweisen: Bauecke, Puppenecke, Malecke, Tisch für Tischspiele und Mittagessen, womöglich noch in jedem Raum mit den gleichen Büchern und Spielen. Die Herausforderung ist, jedem Raum sein eigenes Flair zu geben und ihn als jeweils speziell anregende Lebens- und Entdeckungswelt für die Kinder zu gestalten.

Sicher sollte man auch in Räumen erkennen, wie die Kinder ihn selbst prägen?

Genau. Einrichtungen, die Partizipation und auch Resilienzförderung ernstnehmen, beteiligen Kinder auch an der Gestaltung der Räume. Die Frage ist: Was ist für die Kinder wichtig? Welche Bedürfnisse haben sie? Wenn sie z.B. signalisieren, dass sie mehr Bewegung brauchen, sollten ErzieherInnen mit ihnen gemeinsam überlegen, wie man den Raum entsprechend verändern kann. Allerdings geschieht es noch immer, dass von oben herab diktiert wird, wie ein Raum beschaffen und gestaltet sein muss und lokale Verwaltungsmitarbeiter eher unterschiedlich auslegen, was laut den – von Bundesland zu Bundesland verschiedenen – Brandschutzordnungen und Gesundheitsvorschriften in einer Einrichtungen sein darf und was nicht.

Sie unterbreiten nun Vorschläge, wie groß Gruppenräume und auch das Außengelände einer Kita sein sollten.

Gleichzeitig stellten Sie in Ihrer Expertise fest, dass es sowohl vom Ist-Stand als auch von den Vorgaben der Bundesländer sehr verschiedene Situationen gibt.

Verschiedene pädagogische und medizinische Experten und Verbände empfehlen etwas Ähnliches wie wir: Sechs Quadratmeter pro Kind im Innenbereich für den Gruppen- und Nebenraum sowie 15 Quadratmeter pro Kind für den Außenbereich. Gegenwärtig sind die rechtlichen Vorgaben der Bundesländer heterogen. Es gibt Gesetze, Verwaltungsvorschriften oder eher beliebige Empfehlungen. Viele Bundesländer haben so gut wie gar nichts geregelt, was die Räumlichkeiten betrifft, weder die Raumgrößen noch welche Räume zur Verfügung stehen sollten. Noch schwieriger wird es, wenn wir auf Klimatisierung oder Lärmdämmung oder Licht schauen. Da ist so gut wie gar nichts geregelt, obwohl es dazu z.B. von Lensing-Conrady hervorragende Empfehlungen gibt. Vor allem die festgelegten Quadratmeter pro Kind entsprechen in keinsten Weise dem, was von Experten gefordert wird.

Außerdem sind viele Kitas alt – wurden vor 100, 60 oder 30 Jahren gebaut.

Tatsächlich ist das Bild von den Räumlichkeiten in großen Teilen Deutschlands beklagenswert, vergleichbar mit anderen Strukturmerkmalen wie der Fachkraft-Kind-Relation oder der Qualifizierung der Fachberatung. Die Qualität der Bedingungen ist nicht adäquat zu den Anforderungen. Manchmal werden alte Gebäude einfach umfunktioniert, ohne umzuplanen, welche Räumlichkeiten es braucht, um eine gute Bildungs- und Entwicklungsbegleitung der Kinder zu ermöglichen. Dabei gibt es durchaus neu geplante und gebaute Vorzeigeprojekte von finanzpotenten – aber auch überzeugten Trägern, die wunderbare Räumlichkeiten bieten. Es gibt

aber auch Beispiele, bei denen Altbauten so umgestaltet wurden, dass für die Kinder spannende Lebensorte entstanden. Die Kita Tornquiststraße in Hamburg ist dafür ein gutes Beispiel.

In dieser Krippe, ein 100 Jahre alter Bau, imponierten uns die zweiten Ebenen durch alle Räume, auf denen die Kinder klettern und sich verstecken können.

Durch diese zweite Ebene wird bei einer knappen Grundfläche differenzierbarer Raum gewonnen. Hier zeigt sich: Das Gesamtkonzept muss stimmen. Natürlich ist es auch eine Frage, wie viel Geld der Träger für solche Vorhaben zur Verfügung stellt. Die PädagogInnen in der Tornquiststraße hatten eine Vision von einer Lebenswelt für Kinder. Mit Engagement und Fantasie verwirklichen sie diese Jahr für Jahr zusammen mit den Eltern ein Stück weiter.

Sie sprachen bereits von der Stressbelastung durch einen Raum. ErzieherInnen klagen häufig vor allem über den Lärm.

Da sind auch in alten Bauten schnelle Veränderungen möglich, indem zu hohe Decken mit Segeltüchern abgehängt oder die Wände mit einem Material bestrichen werden, das Schall schluckt, mit Sajade zum Beispiel. Das Mobiliar kann aus offenporigem Material gebaut sein, das den Schall besser aufnimmt als lackierte Oberflächen und sich für die Kinder gleichzeitig interessanter anfühlt.

Dafür braucht es Investitionen. Investitionen, um die Räume zu verändern!

Es geht um Investitionen für Bildung. Wir brauchen aber auch Spezialisierung und Qualifizierung. Das fängt bei Ar-

chitekten mit Visionen an. Inzwischen forschen Bachelor- oder Masterstudierende an den Hochschulen, wie Räume in Kitas gestaltet sein müssen. Genau so müssen Einrichtung und Träger überlegen: Was ist uns wichtig? Wie soll das ganze Haus gestaltet sein? Welche Zugänge wollen wir nach draußen schaffen?

Ihre Expertise empfiehlt: Jede Kita braucht einen Mehrzweck- bzw. Bewegungsraum von wenigstens 50 Quadratmeter.

Noch besser wäre es natürlich, wenn die Kinder in jedem Raum aktiv sein könnten. Was wir bei unserer Recherche sahen: Wir finden kaum Räume, die eine Deckenaufhängung haben. Gerade bei den Kindern unter drei Jahren wird dadurch Gleichgewichtssinn und Bewegungsfreude gefördert. Wenn es solch eine Möglichkeit nicht im Gruppenraum gibt, sollte sie in den Fluren oder wenigstens im Bewegungsraum bestehen. Der allerdings sollte nicht nur mittwochs von 10 bis 12 Uhr von der Gruppe A und donnerstags von 9 bis 11 Uhr von der Gruppe B belegt werden, sondern immer besetzt sein, so dass der Anregungscharakter auf alle Kinder und Kleingruppen über den Tag hinweg wirken kann.

Anregende Präsenz macht die pädagogische Ausgestaltung der Räume aus. Sie gut zu differenzieren ist das eine. Die Nutzung das andere. Wir sind der Meinung, jeder Raum – und da gehört auch das Außengelände dazu – sollte bereits ab dem ersten Kind, das dahin will, offen sein. Die Nutzung der Räume darf nicht abhängig sein von selbstgeschaffenen Sachzwängen. Da geht es um die Einstellung des Teams, die pädagogische Konzeption, aber natürlich auch um die personelle Situation. Manchmal fehlt einfach das Personal, um jeden Raum offen zu halten und das darf nicht sein.

Gewiss gibt es dabei auch Unterschiede, ob eine Kita für alle Kinder ein offenes Haus ist oder ob die Kinder Gruppen zugeordnet sind.

In der Expertise thematisierten wir diese Frage nicht explizit. Allerdings beobachten wir in Kitas mit offenen Konzepten, in denen Räume unterschiedlich und für bestimmte Themen ausgestaltet sind, in der Regel auch personell eine bessere Organisation als in Kitas mit geschlossenen Konzepten. Dort treffen sich die Kinder maximal im Außengelände, obwohl es auch hier zeitlich trennende Einteilungen geben kann.

Erstaunlich fand ich den Hinweis aus Ihrer Expertise, wie entscheidend das Außengelände für Gesundheit und Wohlergehen ist. Das war neu für mich.

Das gerät häufig aus dem Blick. Zur Qualität der Innenräume gibt es wissenschaftliche und praxisorientierte Veröffentlichungen. Das Außengelände ist eher ein Stiefkind, dessen Potential übersehen wird. Skandinavische Untersuchungen belegen, wie Außengelände Kinder anregen und positiv auf die Entwicklung wirken können. Meist sind sie allerdings weiterhin eindimensional gestaltet: mit Schaukel, Rutsche, Sandkasten. Es gibt wenig Bewuchs, wenig Modellierungen durch Hügel, Höhen, Nischen, wenige Nutzgärten, in denen die Kinder aus alltäglichen Bezügen lernen, wie sie ihre Tomaten oder Gurken oder andere Sachen selbst anbauen und ernten können. Die Anregungsqualität eines Außengeländes kann enorm sein. Kinder können sich ganz anders verhalten, erleben sich und andere in anderen Rollen mit besonderen Interessen, Fähigkeiten. Genau das erlebt man auch an Waldtagen oder in Waldkindergärten mit positiven Effekten für die Kinder und die ErzieherInnen.

Ich erlebe in Kitas oft, dass das Team keinen eigenen Raum hat.

Natürlich brauchen die Fachkräfte Räume, in denen sie sich austauschen, vielleicht auch mal für ihre pädagogische Arbeit zurückzuziehen können, wenn sie Dokumentationen schreiben oder ähnliches, auch Räume für Elterngespräche und einen Pausenraum. Das sollten keine Notlösungen sein, nach dem Motto: »Irgendwo gibt es noch eine ungenutzte Ecke, in der man sich nicht unbedingt wohlfühlt. Nutzen wir die für die ErzieherInnen.« Das ist nicht akzeptabel. Sowohl die Kinder als auch die ErzieherInnen sollten sich in ihren Räumen wohlfühlen.

Ein großer Unterschied – oft zwischen Kitas in den alten und den neuen Bundesländern – ist, ob es einen extra Schlafräum gibt oder mittags der Gruppenraum in einen Schlafräum verwandelt wird, mit entsprechendem Aufwand und Schlafverpflichtung.

Auftrag der Kita ist die individuelle Entwicklungsbegleitung und eine Orientierung am individuellen biologischen

Rhythmus der Kinder. Dabei ist das Schlafbedürfnis der Kinder sehr unterschiedlich. Es gibt Kinder mit zwei oder drei Jahren, die ohne Mittagsschlaf gut auskommen, und Vierjährige, die ihren Mittagsschlaf brauchen. Manche schlafen eine halbe oder drei Viertel Stunde, andere anderthalb oder zwei Stunden. Das muss eine Kita beantworten können. Eine Grundvoraussetzung dafür ist ein separater Schlafräum, in dem Kinder solange bleiben können, wie sie es brauchen und wollen – und dann aufstehen und spielen gehen können. Und zusätzlich könnte man diesen Extraräum außerhalb der individuellen Schlafenszeiten für andere Aktivitäten nutzen. Wenn der Gruppenraum aber auch gleichzeitig der Schlafräum ist, habe ich nur die Möglichkeit, alle in die gleiche Struktur zu drängen und das muss zu Konflikten führen.

All diese Raumfragen stellen sich auch für die Kindertagespflege. Was haben Sie dort festgestellt?

Wenn die Tagespflege im Wohnraum einer Familie stattfindet, haben die Kin-

der in der Regel mehr Quadratmeter pro Kopf zur Verfügung. Die Frage ist: Hat der Raum auch einen vergleichbaren Anregungsgehalt für die Kinder? In der Tagespflege können die Kinder dabei sein, wenn die Waschmaschine befüllt oder gekocht wird. Aber gibt es auch etwas wie einen Turn- und Bewegungsraum oder einen Garten am Haus oder in fußläufiger Nähe, wo die Kinder selbstständig agieren können? Auch Tagespflegekinder wollen Dinge, die sie aufgebaut oder gemalt haben, am nächsten Tag weiterführen. Geht das oder muss am Nachmittag alles weggepackt werden, weil der gleiche Bereich abends der Familie gehört? Oft hat die Kindertagespflege nicht die gleichen Anregungsmöglichkeiten bezüglich Spiel- und Bewegungsgeräten und Materialien wie die Kita. Durch Subventionierung sollte den Kindern in dieser Betreuungsform mehr Material zur Verfügung gestellt werden. Und die Tagespflegepersonen sollten überlegen, wie sie Spuren der Kinder in den Räumen sichtbar machen und auch die Eltern sehen können: Hier hat mein Kind einen Platz.